

Interview S.D. Hans-Adam II. und I.D. Fürstin Marie von und zu Liechtenstein
anlässlich ihres 50. Hochzeitstags am 30. Juli 2017
mit dem Liechtensteiner Volksblatt

Interview: Doris Quaderer und Johannes Matt

Publikation: 29. Juli 2017

Ein halbes Jahrhundert sind Sie jetzt schon verheiratet, dabei wollten Sie, Durchlauchte Fürstin, anfangs nicht gleich etwas vom jungen Erbprinzen Hans-Adam wissen. Schliesslich war er noch blutjung, als Sie sich kennengelernt haben, oder?

Fürstin Marie: Ja, wissen Sie, unsere Väter waren früher im selben Gymnasium in Wien und haben sich sehr geschätzt. Meine Tante war verheiratet mit Prinz Hans und hat im Vaduzer Städtle gelebt. In den Ferien haben wir die Tante besucht. Fürstin Gina hat das mitbekommen und uns aufs Schloss eingeladen, weil ihren Kindern langweilig war. Dort hat Hans-Adam mich gesehen und sich sofort verliebt (lacht).

Fürst Hans-Adam: Ja, damals war ich 16 Jahre alt. Ich habe gleich gewusst: Die will ich heiraten. Aber es hat dann doch eine gewisse Überzeugungsarbeit gebraucht. Sie hatte ja auch mehrere Verehrer. Ausserdem war ich noch in der Schule - im Internat in Zuoz, fürs Heiraten also noch zu jung.

Sie haben damals aber Kontakt gehalten?

Fürstin Marie: Ich lebte damals in München. Wir haben uns viele Briefe geschrieben, das Telefonieren war ja sehr teuer. Die Briefe habe ich übrigens noch immer.

Womit hat er Ihr Herz schlussendlich erobert? Mit einem teuren Geschenk?

Fürst Hans-Adam: Nein, das konnte ich mir damals nicht leisten (lacht).

Fürstin Marie: Seine Intelligenz, seine Fröhlichkeit, sein Humor, das alles spielte eine Rolle.

Nach dem Matura-Abschluss in Zuoz waren Sie noch immer zu jung, Sie mussten zunächst Wirtschaft studieren.

Fürst Hans-Adam: Ja, das war damals so. Meine Eltern haben gesagt, dass ich ein Wirtschaftsstudium absolvieren muss.

Fürstin Marie: Ja, nicht nur deine Eltern auch der damalige Regierungschef Alexander Frick. Der wollte auch, dass du Wirtschaft studierst, um die Monarchie zu retten.

Inwiefern retten?

Fürst Hans-Adam: Es war so, dass die Fürstliche Familie de facto überschuldet war. Von 1945 bis 1970 haben wir von Verkäufen von Kunst und Grundstücken gelebt. Auch unsere Bank, die heutige LGT, war in einem kritischen Zustand, und zwar aufgrund von Krediten und bilanzexternen Finanzierungen für Betriebe, an denen das Fürstenhaus beteiligt war. Mein Vater hat mir gesagt: «Ich habe Dir den Namen Hans-Adam gegeben, weil Hans-Adam I. nach dem 30-jährigen Krieg das Vermögen neu aufgebaut hat. Deine Aufgabe ist es, das jetzt wieder zu tun und deshalb sollst Du Wirtschaft studieren»

Wurden Sie auch früh in die politischen Geschäfte eingebunden?

Ja, die nationale und internationale Politik war Zuhause immer ein Gesprächsthema, insbesondere die Stellung Liechtensteins im Rahmen der sich abzeichnenden europäischen Integration. 1963 konnte ich ein Praktikum im amerikanischen Senat absolvieren. Das war mitten im Kalten Krieg, und man befürchtete, dass der Dritte Weltkrieg ausbrechen könnte. Ich wurde damals sogar ins Weisse Haus eingeladen und hatte die Ehre, den Präsidenten John F. Kennedy zu treffen. Für einen jungen Mann waren das damals sehr interessante Erfahrungen in einer äusserst kritischen Zeit.

Ähnlich wie heute?

Fürst Hans-Adam: Ich würde sagen, dass es damals kritischer war. Wir hatten über unsere Familie Kontakte in die Tschechoslowakei, aber auch zu westlichen Nachrichtendiensten. Es gab damals konkrete Pläne des Warschauer Paktes für einen Überraschungsangriff auf Westeuropa. In Washington hat sich die Administration Kennedy überlegt, ob sie wirklich einen Atomkrieg wegen Westeuropa riskieren soll. Die Nato war im konventionellen Bereich zu schwach und hatte sich auf die atomare Abschreckung der USA verlassen.

Als Sie geheiratet haben, waren Sie mit 22 Jahren verhältnismässig jung – heutzutage wird meistens später geheiratet. Jetzt ist Ihr ältester Enkel in dem Alter, würden Sie ihm eine frühe Heirat empfehlen?

Fürst Hans-Adam: Ja, wenn er die Richtige findet.

Wie haben Sie damals Ihren Hochzeitstag erlebt?

Fürstin Marie: Es war ein wunderbarer Tag. Wir hatten mit dem Wetter grosses Glück. Meine Schwiegereltern haben den Tag wirklich sehr gut organisiert.

Damals stand im «Volksblatt»: «In einem beispiellosen Triumphzug bewegte sich der Hochzeitszug durch die Residenz gegen das im Zentrum liegende Rathaus. Immer wieder ertönten Böllerschüsse, das Publikum winkte, klatschte und liess das strahlende Pärchen hochleben.» Es gab sogar ein «Public Viewing», wie man heute sagen würde – die Leute konnten in Vaduz die Zeremonie auf einer Leinwand im Festzelt mitverfolgen. Das tönt eindrücklich.

Fürst Hans-Adam: Ja, ausserdem habe ich viele gekannt, wie zum Beispiel alte Schulkollegen. Natürlich gab es auch offizielle Gäste, darunter Staatsoberhäupter. Die Kirche war zu klein für alle, deshalb wurde die Zeremonie übertragen, und wir haben den Rundgang durch das Vaduzer Städtle gemacht. So konnte auch die Bevölkerung am Fest teilhaben. Man darf nicht vergessen, meine Eltern hatten mitten im Krieg geheiratet, damals gab es nur eine sehr kleine Feier. Deshalb hat man wohl unsere Hochzeit umso mehr zelebriert. Die Planung dauerte ein Jahr. Es gab ja auch logistische Herausforderungen, beispielsweise die Frage, wo man so viele Gäste unterbringt. Man kam dann zum Schluss, dass man das Fest im Schloss machen muss. Aber auch hier gab es keine geeigneten Räumlichkeiten. Also hat man im Schlosshof von Experten ein spezielles Parkett verlegen lassen und den Hof überdacht. Das war recht kompliziert. Fast halb Liechtenstein war beschäftigt, diese Hochzeit vorzubereiten (lacht).

Wir nehmen an, dass auch die Suche nach einem angemessenen Hochzeitskleid nicht so einfach war.

Fürst Hans-Adam: Ja, da war man der Meinung, dass solches nur in Paris gemacht werden könnte. Dann bist du mit meiner Mutter nach Paris gereist.

Fürstin Marie: Ja, da sind wir zum berühmten Schneider Jacques Heim gefahren. Das war aufwändig mit Anprobe und allem hin und her. Aber das Kleid war dann wirklich wunderschön.

Haben Sie das Kleid noch?

Fürstin Marie: Ja, dieses Kleid habe ich noch.

Die Hochzeit war ja auch ein grosses Medienereignis. Im «Volksblatt» von damals ist zu lesen, dass etwa 200 Reporter angereist waren. Bei dem Presseempfang im Waldhotel hatten die Organisatoren wohl die Sicherheitsvorkehrungen vergessen, so kam es dazu, dass «die Fotoreporter wie eine dichte Klette das Brautpaar umschwärmten», wie es damals hiess. Sie hätten sich dann auf ein Podest und Fragen von «sehr mässigem Niveau» beantworten müssen. Können Sie sich daran erinnern?

Fürst Hans-Adam: Nein, nicht mehr so genau. Aber ich glaube, es waren sogar zwei Presseevents. Man versuchte das zu verteilen, damit die Leute besser Fragen stellen konnten. Das ging kreuz und quer, da kamen halt die typischen Fragen der Regenbogenpresse. Aber auch politische Fragen, ich hatte mich ja früh zu verschiedenen Fragen der Politik geäussert.

Eine Frage, die Sie damals nicht beantwortet haben, war die Frage nach der Hochzeitsreise. Erst danach haben Sie erzählt, dass Sie in Mexiko waren.

Fürstin Marie: Ja, wir sind zuerst nach Paris und später nach Mexiko. Es war sehr schön.

Fürst Hans-Adam: Ja, in Paris waren wir, weil uns Herr Ritz vom Hotel Ritz eingeladen hatte. Er hat meine Eltern gekannt. Er hat uns zur Hochzeit einen Aufenthalt in seinem Hotel geschenkt, ein Angebot, das wir natürlich nicht ausgeschlagen haben. Herr Ritz fand das einen gelungenen PR-Gag, deshalb wurde natürlich sehr rasch bekannt, dass wir da waren. Wir sind dann nach relativ kurzer Zeit weiter nach Mexiko. Dort hatten wir dann unsere Ruhe – wohl auch, weil das Land zu weit weg ist, um erkannt zu werden.

Fürstin Marie: Ja, Mexiko hat uns gut gefallen. Wir haben uns in Mexiko-Stadt ein Auto gemietet und haben eine schöne Fahrt quer durch Mexiko nach Manzanillo gemacht. Dort kannten wir ebenfalls jemanden, der eine neue Ferienanlage am Pazifischen Ozean besass.

Fürst Hans-Adam: Ja, dieser Bekannte hat uns eingeladen, dort zu Urlauben. Auch er wollte das natürlich für PR-Zwecke nutzen. Wir haben ihn dann gebeten, erst nach unseren Ferien zu verkünden, dass wir da waren. Das hat dann auch so geklappt und wir waren ungestört.

Gibt es einen Grund, dass Sie die Presse eher meiden?

Fürstin Marie: Wissen Sie, es ist wirklich sehr wertvoll, dass wir uns ohne Presserummel bewegen können. Unsere Tochter Tatjana beispielsweise, die ja sehr hübsch ist, kann sich in Wien frei bewegen, ohne erkannt zu werden. Bei anderen Monarchien ist das anders. Und es ist sehr bedrückend für die Menschen, wenn sie ständig verfolgt werden.

Fürst Hans-Adam: Ja, wir hatten da ein Erlebnis mit dem britischen Königshaus. Meine Eltern waren befreundet mit dem englischen Königspaar. Prinz Philip, der Mann der Queen, kam immer wieder alleine nach Liechtenstein und hat den Aufenthalt hier sehr genossen. Er hat das Auto meiner Mutter

genommen, ist herumgefahren und hat in der Natur gemalt. Er spricht übrigens sehr gut Deutsch und fand es jeweils lustig, wenn er von einem Triesenberger Bergbauern gefragt wurde: «Was malscht denn du da?» - ahnungslos wer das ist. Prinz Philip meinte, dass seine Kinder hier ungestört Ski fahren könnten. Er hat also auch Prinz Charles und Prinzessin Anne mitgebracht. Im Buckingham Palace gab es jedoch eine undichte Stelle, so bekam die Presse das mit. Es wurde sofort spekuliert, dass ich Prinzessin Anne heiraten sollte und meine Schwester Nora den Prinz Charles. Als sie dann hier waren, wurden wir förmlich überschwemmt von Journalisten. Da haben wir gesehen, was so ein Medienrummel bedeutet. Die Presseleute haben sogar Helikopter gemietet, um ein Foto zu schiessen und versucht, unser Personal zu bestechen. Wir mussten uns im Lieferwagen einer Bäckerei aus dem Schloss schmuggeln lassen, um nicht verfolgt zu werden. Das war schon abenteuerlich. Wir haben daraus gelernt, dass wir versuchen müssen, unseren «Marktwert» möglichst kleinzuhalten. Seither achten wir sehr gut darauf, dass wir möglichst wenig abgebildet werden. Das hilft auch unseren Kindern und Enkelkindern, sie können sich wie gesagt frei bewegen, ohne dauernd verfolgt zu werden. Das ist ein Stück Lebensqualität.

Es ist erstaunlich, dass Sie es geschafft haben, denn Ball so flach zu halten, dass der «Marktwert» nie gestiegen ist.

Fürst Hans-Adam: Nach der Hochzeit war der Marktwert eine Zeitlang hoch, danach ging er aber schnell runter und da hat es sich für die Freelancer nicht mehr gelohnt, sich tagelang auf die Lauer zu legen, um ein Foto zu ergattern. Wir haben dann auch grosse Empfänge gemieden und so ist das uns eigentlich ganz gut gelungen.

Wie empfinden Sie es, wenn Sie in Liechtenstein unterwegs sind? Hier werden Sie ja erkannt.

Fürstin Marie: Ja, hier ist es schön für uns. Die Liechtensteiner haben ein gutes Gespür: Ich finde es beispielsweise sehr respektvoll, dass einem die Leute zwar zulächeln und grüssen, aber dass sie sich nicht aufdrängen und nicht dauernd Fotos von uns machen wollen, wenn wir irgendwo Pizza essen gehen.

Fürst Hans-Adam: Ja, hier haben wir einen ganz normalen Umgang mit den Menschen. Das hatten meine Eltern schon. Das ist sicher der Vorteil des kleinen Landes.

Als Staatsoberhaupt waren Sie ja politisch sehr stark engagiert. Haben Sie da Privatleben und Beruf strikt getrennt oder haben Sie die Themen auch am Familientisch diskutiert?

Fürstin Marie: Ja, wir haben viel zusammen diskutiert. Und ich fand das immer sehr interessant.

Fürst Hans-Adam: Viele Themen haben Marie und ich auch mit den Kindern besprochen. Es war uns wichtig, dass sie sehr früh gewisse Themen mitbekommen. Wenn man den Nachwuchs früh in diese Geschäfte einführt, ist das sicher ein Vorteil.

Gab es dann auch unterschiedliche Meinungen?

Fürstin Marie: Durchaus. Wir haben natürlich auch Meinungsverschiedenheiten oder unterschiedliche Vorlieben. Da wird dann schon diskutiert, aber immer mit sehr viel Humor (lacht).

Die Zeitung «Die Zeit» schrieb bereits im Jahr 1990 Sie seien «kein Fürst bloss fürs Dekor». Sie haben politisch tüchtig mitgemischt und dadurch Liechtenstein auch vorangetrieben. Da gab es dann doch Entscheide, die sehr kontrovers waren. Wie wichtig war Ihnen da der Rückhalt in der Familie?

Fürst Hans-Adam: Mir war wichtig, dass die Familie wusste, warum ich gewisse Entscheidungen getroffen hatte. Denn mir war auch klar, dass es irgendwann zu einem Konflikt kommen musste. Das war unvermeidbar. Abgezeichnet hat sich das bereits, als es darum ging, ob Liechtenstein Mitglied der UNO werden sollte. Die Politiker wollten ja nicht der UNO beitreten. Ich habe daher gesagt: «Okay, aufgrund der Verfassung habe ich die Möglichkeit, auch ohne eure Zustimmung die Mitgliedschaft zu beantragen». Ich hätte einfach die Kosten für die Mitgliedschaft übernehmen müssen. Die Politiker haben dann ihre Meinung geändert und murrend zugestimmt. Auch, dass es bezüglich EWR-Mitgliedschaft zu einem Konflikt kommen würde, war mir klar. Ich war daher gut auf die nachfolgenden Debatten vorbereitet und hatte auch schon den Entwurf für eine Verfassungsänderung in der Schublade. Denn ich wusste, dass wohl auch die Stellung der Monarchie infrage gestellt würde.

Bei diesen Debatten brauchten Sie ein dickes Fell.

Fürstin Marie: Ja, aber es brauchte vielmehr ein grosses Wissen. Wenn man weiss, dass man das Richtige tut, dann hat man auch mehr Mut, dafür zu kämpfen.

Fürst Hans-Adam: Nun, die schwierigste Aufgabe war eigentlich eher die Reorganisation des Vermögens. Die brauchte ein dickeres Fell (lacht). 1969, also gleich nach dem Studium, habe ich die Reorganisation in Angriff genommen. Dies mündete jedoch in einer Auseinandersetzung mit der weiteren Familie, die davon betroffen war, da sie teilweise an Betrieben beteiligt waren, die ich verkaufen oder schliessen musste. Es gab sogar Bestrebungen, mich aus der Familie auszuschliessen. Da hatte meine frühe Hochzeit durchaus seinen Vorteil. Auch wenn man mich aus der Familie ausgeschlossen hätte, wäre ich nach liechtensteinischem Gesetz immer noch der Vormund meiner Söhne gewesen. Abgesehen davon, hatte ich die Unterstützung meiner Eltern.

Was war denn der Streitpunkt?

Als mein Vater 1938 seinen Wohnsitz nach Liechtenstein verlegt hatte, hat er die Verwaltung des Vermögens in Wien seinen Brüdern und seinen Schwägern übergeben. Es gab eine sehr grosse Zentralverwaltung im Stadtpalais. Um die Vermögensverwaltung zu reformieren, sah ich mich gezwungen, diese Zentralverwaltung aufzulösen. Diverse Unternehmen, an denen das Fürstenhaus beteiligt war, waren konkursreif. Betriebe mussten geschlossen oder verkauft werden. Die Reorganisation war wirklich sehr umfassend. Von daher war es schon verständlich, dass meine Verwandtschaft nicht gerade erbaut war über diesen jungen Erbprinzen.

Sie waren ja wirklich blutjung damals.

Fürst Hans-Adam: Ja, ich war 24 Jahre alt. Aber ich hatte wirklich keine andere Wahl, denn wir standen am Rande des Konkurses. Wenn das alles zusammengebrochen wäre, dann hätte das auch Auswirkungen auf die politische Stellung hier gehabt. Es hing da ja sehr viel dran. Die damalige Bank in Liechtenstein und auch andere Unternehmen, an denen das Fürstenhaus beteiligt war, wären zusammengebrochen.

Von dem her waren Sie «kämpferprobt», um die darauffolgenden politischen Auseinandersetzungen zu meistern.

Fürst Hans-Adam: Ja, das waren im Vergleich aber eher...

Peanuts?

Fürst Hans-Adam: Peanuts, genau (lacht).

Nun, das hat man auch gemerkt, dass Sie das eher als sportlichen Anlass gesehen haben. Sie waren nicht der Fürst, der Auseinandersetzungen gescheut hätte.

Nein, das habe ich nicht.

Aber, Sie haben letztendlich auch immer wieder Recht bekommen.

Fürst Hans-Adam: Ja, Gott sei Dank. Dank der Reform des Vermögens waren wir wieder finanziell unabhängig, und so konnte ich die aussen- und innenpolitischen Reformen angehen. Diese waren wiederum grösstenteils dank der direkten Demokratie möglich. Ohne direkte Demokratie wären wir heute nicht im EWR.

Obwohl sie bezüglich Abstimmungstermin doch nachgeben mussten. Es wurde nicht wie von Ihnen gefordert vor, sondern nach der Schweiz abgestimmt.

Ja, das war ein Kompromiss. Ich bin ja davon ausgegangen, dass ein EWR-Beitritt in der Schweiz abgelehnt wird. Meiner Meinung nach hat der Bundesrat damals nicht sehr geschickt verhandelt. Ich hatte mit dem Schweizer Bundesrat abgemacht, dass wir vor der Schweiz abstimmen werden. Wir gingen davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass der EWR in Liechtenstein angenommen wird, und dass dies ein positives Zeichen für die Abstimmung in der Schweiz sein wird. Ich hatte auch schon die Zusage des Bundesrates und der EU-Kommission, dass wir die offenen Grenzen zur Schweiz behalten und trotzdem Mitglied des EWR werden könnten, falls der EWR in der Schweiz abgelehnt wird. Regierung und Landtag waren damals dagegen, dass Liechtenstein Mitglied des EWRs wird. Ich hatte aber schon den Kompromissvorschlag in der Tasche, dass wir nach der Schweiz abstimmen, falls Regierung und Landtag mehrheitlich dem EWR zustimmen, selbst wenn er in der Schweiz abgelehnt wird. Ich glaube, Regierung und Landtag sind davon ausgegangen, dass wenn der EWR in der Schweiz abgelehnt wird, er mit Sicherheit auch in Liechtenstein in der Volksabstimmung abgelehnt wird. Ich war hingegen recht zuversichtlich, dass es mir gelingen wird, die Mehrheit der liechtensteinischen Bevölkerung davon zu überzeugen, dass die Mitgliedschaft im EWR für uns ein grosser Vorteil ist.

Das kam aber auch beim Volk nicht gut an. Es gab eine Demonstration vor dem Regierungsgebäude, bei der Sie kräftig ausgepiffen wurden. Da konnten Sie ja nicht mehr so sicher sein, dass das Volk auf Ihrer Seite steht.

Es war doch eine relativ kleine Gruppe und darunter manche Ausländer.

Waren Sie eigentlich als Familienvater auch so unnachgiebig?

Fürst Hans-Adam: Ich habe versucht, unsere Kinder von Anfang an zu einem selbständigen Denken heranzuziehen. Ich habe auch sehr früh mit ihnen politische Themen diskutiert und sie gefragt, wie sie an meiner Stelle entscheiden würden. Das war meiner Meinung nach eine gute Schulung für später. Erbprinz Alois wusste, dass er irgendwann die Staatsgeschäfte übernehmen muss. Maximilian war früh ein ausgeprägter Zahlenmensch, der hatte schon als Bub ein grosses Interesse für Wirtschaft und Finanzen. Deshalb habe ich gehofft, dass er eines Tages die LGT führen wird. Constantin war schon als Kind sehr naturliebend. Er hat früh seine Jagdprüfung gemacht und sich für Land- und Forstwirtschaft interessiert. Daher ist er jetzt für diesen Teil des Vermögens zuständig. Also für die Guts- und Forstbetriebe und die Immobilien in Österreich und das Reisgeschäft. Mit dem Reis- bzw. Saatgutgeschäft sind wir in Nord- und Südamerika und jetzt auch in Indien tätig.

Fürstin Marie: Ich glaube, unsere Kinder haben genau gewusst, was er von ihnen will. Aber auf der anderen Seite war immer viel Humor mit dabei, in der Familie wurde immer viel gelacht. Er hätte kein besserer Vater sein können. Was aber schon wichtig ist, dass Kinder wissen, dass man viel lernen muss, so hat man es leichter im späteren Leben. Jetzt sehen wir auch bei den Enkeln, dass sie das ebenfalls erkennen. Das ist schon gut so.

Sie haben ja bereits 15 Enkelkinder.

Fürstin Marie: Ja, Tatjana hat am meisten Kinder, die hat sieben (lacht).

Sind Sie da eine ganz normale Nana beziehungsweise ein normaler Neni, die ihre Enkel nach Strich und Faden verwöhnen?

Fürstin Marie: Nun, verwöhnen vielleicht nicht. Das wäre falsch. Aber natürlich sind wir herzlich und nett mit ihnen und geniessen ihre Gesellschaft. Das ist klar.

Sehen Sie sie oft?

Fürstin Marie: Nun, die Kinder des Erbprinzen, die ja hier leben, sind mittlerweile auch schon älter und studieren. Da sehen wir sie natürlich auch nicht mehr so häufig. Wirklich vereint ist die Familie einmal pro Jahr, das ist zu Ostern. Da kommen immer alle hierher aufs Schloss.

Fürst Hans-Adam: Ausserdem verbringen wir unsere Sommerferien regelmässig miteinander in der Steiermark, auf unserem Landgut. Dort werden wir auch unsere Goldene Hochzeit feiern.

Wird es ein grosses Fest geben?

Fürstin Marie: Nein, keinen Ball oder so. Dafür ist auch das Haus dort zu klein. Es ist einfach schön, wenn wir dort alle zusammen sind und sich alle wiedersehen.

Fürst Hans-Adam: Wir werden mit einem befreundeten Pater eine Messe haben. Dann gibt es ein gemeinsames Mittagessen. Also es wird sicher keine so spektakuläre Feier mehr geben wie an unserer Hochzeit (lacht).